

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 9

Artikel: Zweierlei
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



In mancher Wirtschaft gibt es mindestens zweierlei Wein, der eine wird selbstverständlich als gut betrachtet, der andere wird für den „bessern“ ausgegeben, wenn er auch oft fast ebenso miserabel als der Gute ist. So ist es auch sehr zweierlei ob Einer oder Eine Einen hat. Wenn Einer Einen hat, so ist in der Regel ein Affe gemeint; wenn Eine Einen hat, so ist ein Schatz gemeint, der allerdings auch ein Aff sein kann. Es ist auch zweierlei, ob man ein abgeschliffenes Fränkchen an Zahlungsstatt anbringen oder einem Droschkter als Trinkgeld in die Hand drücken will. Zweierlei auch, ob Einer in die Kirche geht, um seinen Kater von gestern noch gründlich auszuschlafen, oder ob er beim Gottesdienst erst einschläft, weil der Pfarrer nicht genug Salz und Pfeffer an die Predigt getan. Es ist auch zweierlei, und darauf dürfte die Polizei sogar mehr Aufmerksamkeit verwenden, ob ein Getränk wirklich Bilsener Bier oder bloß Bilsener-braun gefärbt ist.

Wenn man von Menschen redet, ist es sehr zweierlei, wer redet und von wem man redet. Man spricht sogar unterirdisch von Stück Vieh und von Häuptlein Vieh. Bei den Menschen von Köpfen, Seelen, Unterhanen oder „Mannen“, wenn sie Uniformen tragen. Man denkt dabei an Steuerzahler, Hurrahrufer oder Kanonenfutter, wie es gerade am schicklichsten ist. Gemeine Leute erlaufen, noble ertrinken. La canaille peut crever. Wenn einer „von unsre Lait“ stirbt, so geht er in Abrahams Schoß, schließlich ein Millionär die Augen, so hat er das Zeitliche segnet, der Soldat muß ins Gras beißen und den armen Teufel hat der Teufel geholt, als wenn dieser sonst nichts zu tun hätte.

Es ist auch sehr zweierlei, ob Einer auf einem saubern Gaul vor einem Fenster voll hübscher Mädchen vorüberreitet oder aber vom hohen Sattel in den weichen Lehm fliegt; beidemal macht er einen Eindruck, das zweitemal a posteriori. Dito ist es sehr zweierlei, ob man vor oder nach den Wahlen von den Großen der Erde freundlich begrüßt wird; das zweite Mal sieht es meist ein wenig hochherab aus, als wollten sie sagen: Schon gut, das nächste Mal wieder! Ganz dieselbe Sache ist es mit dem Trinken und Zuvielhaben; der Eine ist beoffen, der Andere betrunken, der Dritte nicht mehr ganz

nüchtern und beim Bierlein sagt man, er könne den Wein nicht gut ertragen. — Ein zweijähriges Knäblein redet von seiner Mutter oder Mama, wenn aber das Knäblein ein zwanzigjähriger Lämmel geworden ist und am Gymnasium humanistische Bildung erworben hat, redet es von seiner „Mten“. Dito ist es zweierlei aber im Grunde der gleiche Schlenbrian, ob Staatsbeamte erst gegen vier Uhr aufs Bureau kommen oder gleich nach vier Uhr wieder zum Jaß laufen.

Auch was die Frau betrifft, redet der Eine von seiner Ehehälfte oder Geliebte, der Andere von seinem Weib und, wer hoch hinaus will, von der Gemahlin, womit durchaus nicht gesagt ist, daß diese sich nicht mit dem Kutcher oder Reitknecht über den Gemahl lustig macht. Ganz ähnlich verhält es sich mit den Zigaretten; gewisse Sorten sind ganz erträglich, wenn man sie in der Nähe des kaspischen Meeres raucht, während sie in einem geschlossenen Zimmer bei zivilisierten Menschen als diabolische Stinkwurzeln gelten. Es gibt noch vielerlei Zweierlei, die manchmal sehr humoristisch herauskommen, zum Beispiel ist es ein Unterschied, ob der Inhaber eines großen Geschäftes oder ein vierzehnjähriger Lehrlausub sagt: Wir haben viele Verbindungen mit Rio Janeiro und Buenos Aires. — Und wenn sich anno siebzig jedes fahnenflüchtige Judenbildein für einen zweiten Moltke ausgab und meinte, man müsse sein Geschwäg für allein echte Strategie annehmen, so war es begreiflich, daß man ihm verächtlich den Rücken kehrte. Und wenn von Helben die Rede ist, so ist es auch sehr zweierlei, ob sie wie Leonidas, Winfried und Triny die Brust dem Feinde entgegenstießen oder ob sie bloß den Mut hatten, in einer thronfähigen Familie geboren zu werden um schon im nächsten Jahr Inhaber von Regimentern zu sein, die selber noch nie im Feuer gestanden. Es ist sehr zweierlei, ob ein armer Bergarbeiter sich unter der Erde für Weib und Kind abmüht und von einem schlagen den Wetter getroffen wird, oder ob eine königliche Wilsau in einem königlichen Forste von allerhöchsten Händen zur Strecke gebracht wird. Die letztere bekommt noch vom königlichen Hofjornistenboppelquartett einen Trauermarsch zu hören, wird in Reih und Glied photographiert und kriegt in jeder deutschen Loyalitätszeitung einen Nekrolog. — Si duo faciunt idem, non est idem. —

Die Steuer-Enthebungsdebatten im Großen Rat des Kantons Bern.

Motto: O heiliger St. Florian, verschone meinen Säckel, greif lieber andre an.

Alle für Einen und Einer für alle,
Loft es und wagt es beim Fest in der Halle.
Stramm umfaßt das Glas die Hand:
„Gut und Blut dem Vaterland!“

Rührende Eintracht in Reden und Tiedern!
Aber der Alltag erzeugt das Entgeliebene.
Rauch verfliegt des Festes Dampf
In des Lebens Selbstjuchtkampf.

Diese Erfahrung, man kann sie erneuern,
Reichlich in Bern bei Beratung der Steuern.
Jeder ist besorgt um sich:
Steuer o verschone mich!

Die Steuerfreien.

Wer da schafft in Haut und Fellen,
Zählt natürlich keine Tellen;
Denn er widmet seine Kraft
Indirekt der Landwirtschaft.

Jeder Steuerbote stüchelt
Vor dem Mann, der Rindvieh züchtet;
Denn er tut's zur Landesehrung,
Nicht zu der Vermögensmehrung.

Von der Steuerpflicht befreit,
Bleibe auch, wer Geld verleiht;
Denn es spricht ein mäßiger Zins
Nicht für Absicht des Gewinns.

Wo verlag die Einzelkraft,
Nührt sich die Genossenschaft,
Keine Steuern sollen bluten.
Jene, die sich laut Statuten
Weihen mit vereinter Stärke
In Gemeinfinn einem Werke.

Alle, Juden, Heiden, Christen,
Zählen zu den Altruisten.
So verdiente Patrioten
Soll der Fiskus nicht beschroten.

Braucht er Gelder, so erbaue
Er sie aus des Nächsten Tasche.
Ei, wie zeigt das liebe Ich
Emsig sich besorgt um sich.

Karl Jahn.

Verfolgungswahn und Höhwahn
Die Pole sind der Lebensbahn.
Haft Freude Du am Blütentreiben,
Mußt ferne Du den Polen bleiben.

Mein Tagebuch, welches ich in jeder Nacht schreibe, hat wieder einen recht freundhaften Bericht in seinen Papiergedämmen, welchen ich auszudrücken nicht unterlassen darf. Die frauenrechtsfeuersprecherin, ich glaube sie heißt Kerlinskipschwiz, hat von einem hochständigen Petersburgerherrn einen ganz wüsten privatigen Brief erhalten und dafür den Weibschimpfer auf's Duell geladen. Ha! — welch unbeschreiblicher Genuß, wenn ein jungfräulicher Schuß eine beißende Kugel kann jagen, ins schwarze Herz oder roten Magen, so daß der Herr den Atem verbraucht und den letzten Schimpf in die Lüste haucht. Wir haben uns selber von Rechtes wegen ausgerüstet mit scharfen Degen, und dürfen in die Wälder spazieren mit Mannmenschen zu duellieren; damit sie uns fürchten und verehren, in heilsamer furcht mit uns verkehren. Endlich ist die Zeit angebrochen, wo wir nicht bloß so züngeln und pochen, sondern mit handlichen Waffen was uns gehören muß verschaffen.

Wir sind in Zukunft das Geschlecht der Tat, und haben zu entscheiden im Landrat, und antworten auf männliches Gebell mit pistolischem Duell. Gegenüber diesen alten Zwingern, haben wir Waffen in den Fingern. Ich meine nicht nach bisheriger Regel, etwa nur die fragenden Nägel oder zum ersten kraftvollen Sturm im empörten Herzen den Pulverturm, rollende Spitzkugeln der Zunge oder rollenden Donner der Lunge, gegen verlogene Widerbeller fliegende Schüsseln und Teller; nein, o nein, richtige Waffen werden es sein, daß bohrende Degen und Pistolen Männer-tirannen zum Teufel holen. Man wird in Romanen nicht mehr lesen von Pantoffeln, Waschlumpen und Besen, sondern: „Der Stadtrat Heinz verfloßen, von Mädchen Benz ins Zwerchfell geschossen, dadurch ist für die übrige Welt ihre Ehre wieder hergestellt.“ Zur Verhütung jeder Kraftverschwendung, finden wir auch im Kriege Verwendung. Von uns wird jeder Schnauzträger belehrt, was es heißen soll: „Rechtsumgekehrt!“ Wir behandeln dann die Rekruten möglichst zärtlich und ohne Ruten, und die Feinde ergreift ein heißes Fieber, sie schließen Frieden je eher je lieber. Wenn's auch dem Mannsgeschöpf nicht gefällt, dem Weibe gehört künftig die Welt. Trotz allem Widerspruch der Pfaffen, hat der Herr die Eva erschaffen; damit sie mit sieghaften Waffen, den Adam den Affen, als müßigen Laffen nicht völlig lasse erschaffen. Ich bitte meine Schwestern sich aufzuraffen sich nicht an Männern zu vergaffen. Als erhabenes Beispiel ist ja da:

Quintessenz der Arithmetik.

Aller Anfang ist schwer,
Das steht man sogar am Millionär:
Denn Nullen zu schreiben ist mühsam nicht,
Der Einer davor gibt der Sache Gewicht.

J. V. Widmanns Werke sollen demnächst in's Hebräische übersetzt werden.
Eh, wird öppe nid sy!

Wenigstens ist letzte Woche im Berner Grobratsaal schon ein kolcherer Vortrag darüber gehalten worden.

„Keine Kinder!“

(Logismon.)

Wer trägt die Schuld daran,
Wenn es auch hier fängt an,
Daß kinderlos man bleibt?
Man nimmt in den Logis
Sich lieber an des Viehs;
's ist ichrecklich, wie man's treibt!

So herrscht das Kapital,
(Bei Gott, 's ist ein Skandal!)
Sogar auch noch in dem!
Hört's, Pöfster, Eisenbahner,
Da war man noch humaner
Beim Mord von Bethlehem!

Elimar, der Vielseitige.

Elimar, der Vielgerühmte,
langte, ach, der Unverblümte,
in die Kunftgesellschaftskassen;
doch man hat ihn laufen lassen.

„Unstretwegen kannst du laufen“
sagten sie — „und auch verschlaufen,
anderswo dein Glück probieren“
Und sie ließen ihn marschieren.

Doch — vielseitig ist das Wahre —
und der gute Elimare
ließ sich das gefagt sein zeitig
und war ebenfalls vielseitig.

Denn er hatte auch in Horgen
ein Gelchächten zu besorgen,
und, wie's scheint, ist's ihm gelungen,
hat ers glücklich auch vollbrungen.

Doch das Ding ist nicht zum Spaßen;
die woll'n ihn nicht laufen lassen.
Merk' euch das, ihr andern Kutchen:
Alles läßt sich nicht vertuschen.

Wau-u!

Grundsteinlegung zum Reformationsdenkmal!

Jüngst schrieb voll Freundlichkeit, perse,
Kooelvelt den Genfer Frommen,
Da er dies Jahr nicht nach Europa geh,
Könn' er nach Genf nicht kommen —
Mich luden ein drei Eskimos,
Hätten gern mit mir getrunken,
Doch da ich dies Jahr nicht zum Nord-
pol geh,
Hab ich auch — — abgewunken! W.